

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 77 (2015)
Heft: 4

Artikel: "...der Freyheit zur Stütze, der Aristokratie zum Schrecken und Verderben!" : Zur Bedeutung und Funktion der Helvetia im bernischen Radikalismus
Autor: Künzler, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... der Freyheit zur Stütze, der Aristokratie zum Schrecken und Verderben!»

Zur Bedeutung und Funktion der Helvetia im bernischen Radikalismus

Lukas Künzler

1. Ein jugendlicher Jakobinerclub?

Am 12. Juni des Jahres 1832, einem Pfingstmontag, rief der Student Franz Joseph Dula im Gasthof Engel in Hitzkirch den versammelten Kommilitonen aus Luzern und Zürich zu: «O Freunde! Wir haben uns schrecklich getäuscht im Zofingervereine! Verschwunden ist die Grundidee unseres Bundes, wir suchen sie vergebens bey den Vereinsmitgliedern, und anstatt in diesen kräftige Jünglinge voll Biedersinns und Hochgefühls, begeisterte Freunde der neuerungenen Volksfreyheit zu erblicken, sehen wir sie als Feinde derselben, als Verfechter der Familienherrschaft, junge Schweizer – wenn sie noch dieses Namens würdig sind – denen das Vaterland ein leerer Schall ist, Menschen ohne Grundsätze, kraftlose patrizische Püppchen [...]. Freunde! Brüder! In wenigen Tagen haben wir aufgehört, Zofinger zu seyn; wir werden allein dastehen, wenn ihr nicht zu uns tretet. Auf denn! Der alte Zofingerverein hat seine Bedeutung verloren; geschwächt und hinfällig steht er da und wankt; denn der Geist ist ihm entflohen; lasst uns die Hände reichen zum neuen Bunde, neben welchem der alte vollends versinken soll! [...] Brüder! Lasst uns die Bande der Freundschaft und inniger Vereinigung fester um uns knüpfen, auf dass desto kräftiger und schöner die neue Helvetia emporsprosse, der Freyheit zur Stütze, der Aristokratie zum Schrecken und Verderben!»¹

Im Rahmen dieser Versammlung wurde die Abspaltung der Studentenverbindung Helvetia vom Zofingerverein beschlossen.² Wenige Monate später schlossen sich in Bern weitere radikal-liberal gesinnte Studenten der neuen Vereinigung an. Hier wurde die Sektion der Helvetia zu einer Rekrutierungsbasis für die angehende politische Elite der radikalen Bewegung,³ zu einer Generation Berner Politiker, unter denen sich nebst den späteren Bundesräten Jakob Stämpfli (1820–1879) und Johann Carl Emmanuel Schenk (1823–1895) auch Staatsmänner wie Andreas Mathys (1817–1872), Jakob Scherz (1818–1889), Johann Bützberger (1820–1886), Niklaus Niggeler (1817–1872), Johann Karlen (1819–1873) oder Johann Jakob Leuenberger (1823–1871) befanden.⁴ Aus diesem Milieu heraus erwuchs die später im politischen Leben berühmt gewordene junge Rechtsschule.⁵ Themen der Diskussionsrunden an den Versammlungen waren das Einteilungsprinzip des Staates, das Interventionsrecht des Staates in Kantonsangelegenheiten, die Befugnisse der Tagsatzung oder die Revision der

kantonalen Verfassung. Und an öffentlichen Zusammenkünften, wie etwa dem dritten Zentralfest von 1835, wurde die als zwingend notwendig erachtete politische Einheit der Schweiz gefordert. Dass die radikalen Vordenker diese begeisterten Studenten lobend bestärkten, geht aus den Ehrenmitgliedschaften der Professoren Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866), Ludwig Snell (1785–1854) und Wilhelm Snell (1789–1851) sowie Philipp Jakob Siebenpfeiffer (1789–1845) hervor. Dass dagegen konservativ gesinnte Zeitgenossen auf diese «Jünglinge voll Biedersinns und Hochgefühls» nicht gut zu sprechen waren, mag kaum zu überraschen. Im ersten Jahr nach der Gründung musste entsprechend auch festgestellt werden:

«Viele Jünglinge, sowohl erwachsene Männer, worunter selbst Professoren, blicken mit mitleidigem Achselzucken oder mit stolzem Hohnlächeln auf unsern neuen Bund, der in ihren Augen nur ein überspannter radikaler Verein, ein jugendlicher Jakobinerklub ist.»⁶

Die Rolle studentischer Verbindungen im Vormärz ist wissenschaftlich gerade für Deutschland gut erforscht.⁷ Dass die hiesigen Vereinigungen nicht zuletzt der äusseren Abzeichen oder gewisser Gepflogenheiten wegen nichts als eine dämliche Nachäfferei fremder Unsitten seien, wurde den Schweizer Verbindungsstudenten während der heftigen politischen Auseinandersetzungen der 1840er-Jahre freilich ebenso regelmässig wie vorwurfsvoll vorgehalten.⁸ Gemäss ihrem Selbstverständnis wollten sie sich allerdings explizit in der geistigen Gefolgschaft aufklärerischer Sozietäten des ausgehenden 18. Jahrhunderts verstanden wissen.⁹ Nicht nur Studentenverbindungen, auch andere Vereine der Zeit – etwa Turner- oder Sängerschaften – waren der Form nach ausländischen Vorbildern nachgebildet worden. Zusammen mit diesen bildeten die Studentenverbindungen jene epochentypischen Assoziationen, welche einen wesentlichen Beitrag zu den gesellschaftlichen Umbrüchen der Zeit leisteten.

2. «Träger der Grundsätze individueller Freiheit und Gleichberechtigung»: Assoziation versus Korporation

Es mag heute zunächst etwas irritierend wirken, wenn sich Verbindungen als «Korporationen» bezeichnen, waren sie doch mit dem Ziel, korporative Strukturen in der Gesellschaft zu überwinden, gegründet worden. Bezüglich der Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland hat Wolfgang Hardtwig festgehalten: «Überall dort, wo die Verbindlichkeit ständisch-korporativer Lebensgestaltung nachlässt oder verschwindet, tritt an

ihre Stelle die freiwillige, selbstgewählte und immer nur partikulare Vergesellschaftung im Verein.»¹⁰ Die Korporationen seien nach und nach durch Assoziationen abgelöst worden: «an die Stelle einer durch gleiche wirtschaftlich-soziale Situation, Privileg und Tradition vorgeprägten Gemeinsamkeit» sei, so Hartwig, «die gemeinsame Zuordnung zu selbstgewählten kulturellen Interessen»¹¹ getreten. Als «Träger der Grundsätze individueller Freiheit und Gleichberechtigung» gelten Vereine «als ein Ausdruck der Emanzipation bürgerlicher Schichten»,¹² wie es Otto Dann formuliert hat. Grundsätzlich versteht man unter Korporation und Assoziation verschiedene Verbandstypen, die laut Friedrich Müller folgendermassen umschrieben werden können: Während «die Korporation ganz oder tendenziell ganz das Leben ihrer Mitglieder umfassend» bestimmen würde, sei «die Assoziation oder der ‹Verein› im hier gemeinten Sinn kein umfassender Lebensverband, sondern ein interessenbestimmter Zweckverband, dessen Gründung, Tätigkeit und Auflösung grundsätzlich zur Disposition seiner Mitglieder stehen».¹³ Voraussetzung des Assoziationswesens war der Individualismus, da die Organisationsprinzipien des Vereins selbst individualistisch waren – Beitritt und Austritt fanden auf der Basis des persönlichen Willens statt. Diese Vereine waren keine Parteien im heutigen Sinn. Trotzdem war die Vereinsbildung der entscheidende Schritt zu den Parteien hin und hatte weitreichende gesellschaftspolitische Konsequenzen. Ulrich Ochsenbein (1811–1890), Anführer des zweiten Freischarenzugs 1845 und Bundesrat von 1848–1854, vermerkte beispielsweise, dass die «Macht der Association Berge zu versetzen möge».¹⁴

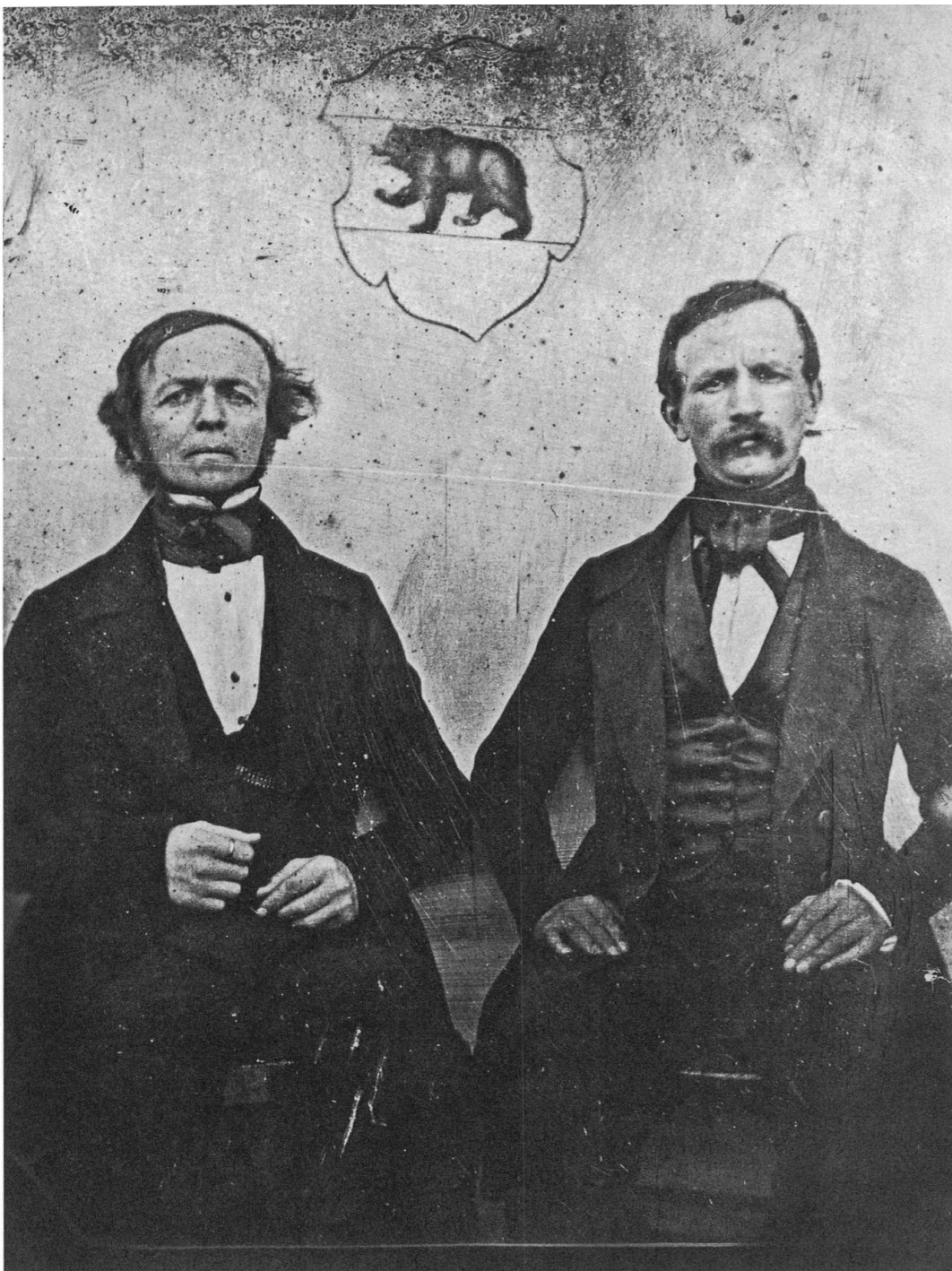
3. «Zeiten gehäufte Vereinsbildung»: Promotoren gesellschaftlichen Wandels während der Restauration und Regeneration in Bern

Die nichtpatrizische Bürgerschaft fand sich zu Beginn der Restauration (1813/14), als die alten Eliten reichlich unbescheiden die staatlichen Schlüsselpositionen wieder ausschliesslich für sich beanspruchten, nur widerwillig mit den vorrevolutionären Zuständen zurecht und begann, sich entsprechend zu organisieren.¹⁵ Es manifestierte sich dabei die vorrangige Bedeutung eines sich verdichtenden Netzwerks von Assoziationen. Diese wirkten als Multiplikator für die Verfestigung des sich in der Konstituierung begriffenen Bildungsbürgertums.¹⁶ So war der Bernburger Albert Bitzios, bekannt unter seinem Pseudonym Jeremias Gott-helf, als Student der Theologie in diversen Zirkeln und Vereinen vernetzt. Er war ein Gründungsmitglied des 1819 gestifteten Zofingervereins – ein typisches

Merkmal für seine Generation. In der Zofingia Bern waren gerade in den Jahren nach der Gründung zahlreiche Bernburger vertreten, die der Bildung gegenüber aufgeschlossen waren und sich bereits vorher in Zirkeln zusammengeschlossen hatten.¹⁷ Viele von ihnen waren gleichzeitig auch begeisterte Turner; die 1816 gegründete «Vaterländische Turngemeinde» gilt als der erste Turnverein der Schweiz. Dies soll aufzeigen, dass die ersten Schweizer Verbindungen im engen Zusammenhang mit dem entstehenden Vereinswesen und entsprechend im spezifischen soziopolitischen Kontext verortet werden müssen. Die Schlagkraft der liberalen Bewegung war kausal mit ihrer zentralen Organisationsform, den Vereinen, verknüpft. Darunter sind im Kanton Bern nebst anderen die Schutzvereine zu nennen. Diese waren von den Liberalen mit dem Ziel gegründet worden, die befürchtete patrizische Konterrevolution prophylaktisch zu unterbinden. Die Abspaltung eines radikalen Flügels von der liberalen Bewegung hing bezeichnenderweise mit Fragen der Organisationsstruktur zusammen; die Radikalen betrieben dabei eine erfolgreiche Straffung der Vereine hin zu den ersten Parteien. Von besonderer Bedeutung für den Radikalismus in Bern war der 1845 gegründete «Volksverein», der nach Beat Junker bereits die Merkmale einer politischen Partei zeigte.¹⁸

4. «Verbindung robuster Landjuristen» mit Jakob Stämpfli als Spiritus Rector

Wesentlich für diese gesellschaftspolitischen Gruppierungen war die Möglichkeit, über ein eigenes publizistisches Sprachrohr zu verfügen. Bei den Radikalen war dies die von Jakob Stämpfli gegründete *Berner Zeitung*. Stämpfli studierte ab 1840 an der Universität Bern Rechtswissenschaften, ohne dass er jedoch eine gymnasiale Vorbildung hätte aufweisen können. Dies wäre noch ein paar Jahre vorher kaum denkbar gewesen. In der Frage nach dem Zugang zur Bildung bestand nämlich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Liberal-Konservativen und den Radikal-Liberalen: Zwar erkannten beide in der Bildung die wichtigste Grundlage bei der Vervollkommnung der Gesellschaft. Nur sahen sich die Liberal-Konservativen, deren Elektorat eher urban geprägt war, ihrerseits als schmale Elite des Geistes, welche dazu auserkoren war, dem Volk jenes Mass an Bildung, das ihm zugedacht war, zukommen zu lassen.¹⁹ Entsprechend traten sie für distinguierende Hürden beim Zugang zu Bildung und Ämtern ein; Immatrikulationsregulative und der scharfe Zensus beim aktiven und passiven Wahlrecht schränkten den Kreis derer, die zu politischer Macht und



Jakob Stämpfli (1820–1879) wurde im Janzenhaus bei Wengi geboren und war der Sohn eines aus Schwanden bei Schüpfen stammenden Bauern. Für die bernischen Radikal-Liberalen sass er im Regierungs-, National-, Stände- und Bundesrat (Bundespräsident 1856, 1859, 1862). Politisch galt er als Gegenspieler von Jeremias Gotthelf auf der liberal-konservativen und Alfred Escher auf der wirtschaftsliberalen Seite; in seiner Studienzeit wirkte er als Spiritus Rector der Helvetia. Stämpfli gilt als einer der bedeutendsten Schweizer Politiker des 19. Jahrhunderts, der den jungen Bundesstaat massgeblich prägte. – Jakob Stämpfli (rechts) mit Johann Rudolf Schneider (links). Zeitgenössische Fotografie. Staatsarchiv des Kantons Bern.

gesellschaftlichem Einfluss gelangen konnten, entscheidend ein. Die Radikalen wiederum, die sich eines grossen Zulaufes auf dem Land sicher sein konnten, wollten alle Bürger in ihre Vereine holen; Vereine, die zunehmend Merkmale von Parteien trugen (eindeutige Mitgliedschaft, Aufbau nach Sektionen, gemeinsames Programm) und Tätigkeiten von Parteien (zentrales Leitungskomitee, gezielte Mitgliederanwerbung, Durchführung öffentlicher Propagandaveranstaltungen, Betreiben von Wahlkampf) ausübten. Sie pochten auf eine Nivellierung der Bildungsunterschiede. Nicht zuletzt deswegen war für die Abspaltung des radikalen Flügels vom Liberalismus eine eigene studentische Kaderschmiede unabdingbar. Während die radikal-liberale Helvetia bald im Ruf als «Verbindung robuster Landjuristen» stand, galt die liberal-konservative Zofingia tendenziell als städtisch und exklusiv.²⁰

Die Radikalen betrieben nun ihre erfolgreiche Straffung der Organisationen nicht nur hinsichtlich des Überganges von Vereinen zu Parteien, sondern auch innerhalb der studentischen Kaderschmiede. Stämpfli initiierte nach Abschluss seiner Studien die Männerhelvetia (später Altherrenschaft genannt) anlässlich der Generalversammlung von 1844.²¹ Besieht man sich diese Versammlung näher, wird klar, wie eng die Helvetia und die radikale Bewegung miteinander verflochten waren: Nach dem Referat «Was ist Volkssouveränität?» diskutierten Helveter und radikale Politiker gemeinsam über dessen Inhalt; anschliessend behandelten die Politiker noch eigene Traktanden. An der gleichen Sitzung wurde auf Antrag von Stämpfli die Gründung der erwähnten *Berner Zeitung* beschlossen; die Helvetia beteiligte sich mit der Übernahme einiger Aktien. Der Begriff Männerhelvetia nahm übrigens nicht einen Beitrag zum aktuellen Genderdiskurs vorweg, sondern ist darauf zurückzuführen, dass im zeitgenössischen Vokabular mit «Mann» jemand bezeichnet wurde, der seine Studien beendet hatte und ergo vom Studenten unterschieden wurde. Es erscheint zunächst als Kalkül: Junge Studenten fanden einerseits Anreiz für den Anschluss an eine institutionalisierte Seilschaft im Blick auf ein berufliches Avancement nach dem Studium, mussten sich aber im Gegenzug dazu verpflichten, nicht mehr auszutreten. Damit sollte gewissermassen verhindert werden, dass Synergien verloren gingen. Es entspricht dem Schema der von den Radikalen mit Erfolg betriebenen Straffung von Organisationen. Damit vollzog sich aber ein entscheidender Wandel. Nunmehr galt das «Lebensbundsprinzip»: Man verstand sich als lebenslange Gemeinschaft mit Zusammenhalt nach innen, Abgrenzung gegenüber Aussenstehenden und der Bereitschaft zu gegenseitiger Unterstützung – was alles korporative Elemente sind. Entsprechend



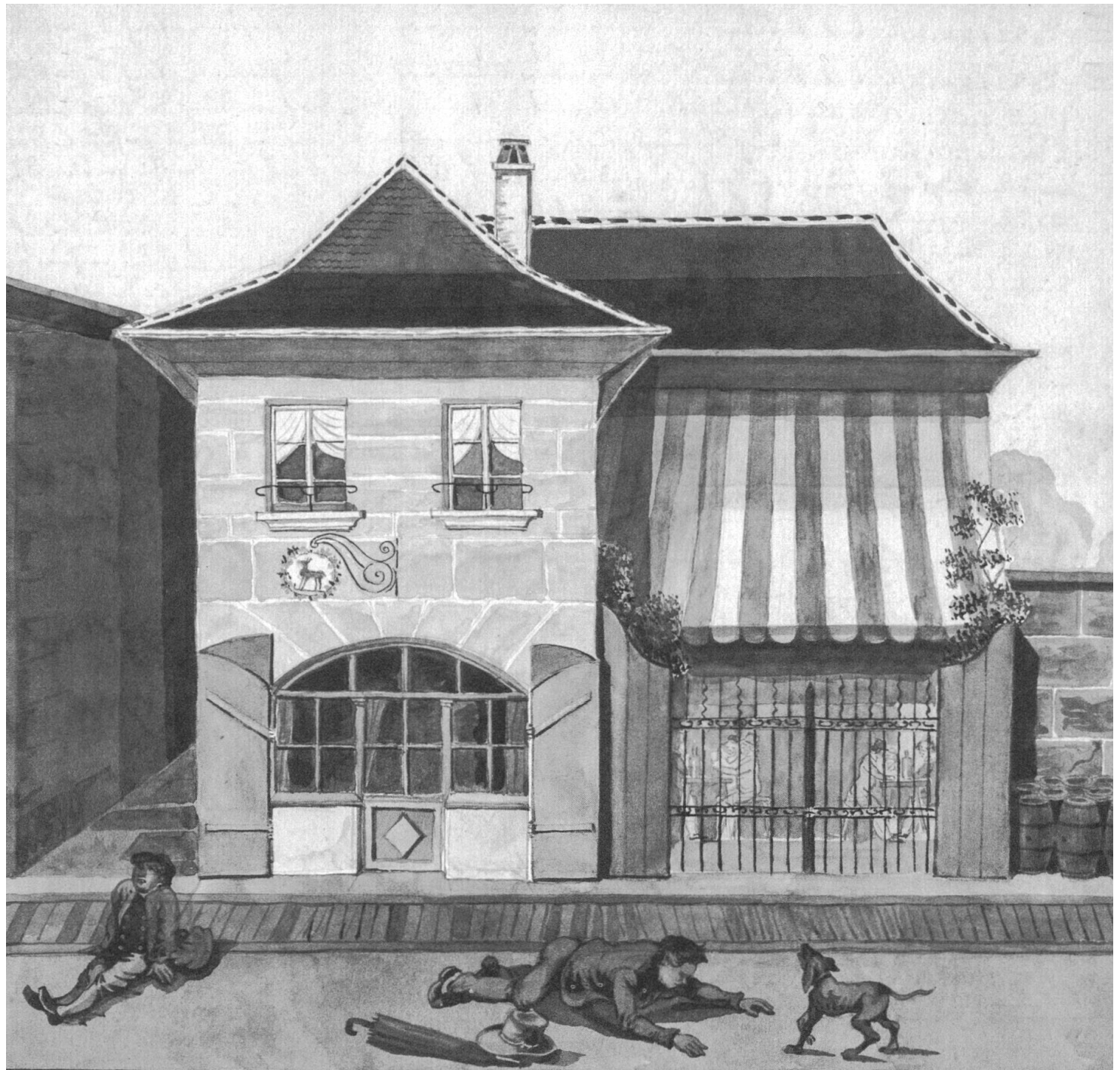
Die Helvetia Bern im Jahre 1850. Die Studentenverbindung entwickelte sich in den 1840er-Jahren zu einer Rekrutierungsbasis für die angehende politische Elite und diente der radikalen Bewegung als Kaderschmiede. Deshalb war später bisweilen die Rede vom Bundeshaus als «Curia Helvetorum» (Rathaus der Helveter) – eine Persiflage auf die offizielle Bezeichnung «Curia Confoederationis Helveticae» (Rathaus der Schweizerischen Eidgenossenschaft). – *Lithografie von Hubert Meyer (geb. 1826). Bürgerbibliothek Bern, Foto einer Bildkopie in Privatbesitz.*

bezeichneten sich die Verbindungen, einstige Musterexempel des Assoziationswesens, auch bald als «Korporationen».

5. Zwischen Zeitgeist und Kommers – die Helvetia der 1840er-Jahre

Die den Helvetern nahestehenden Professoren waren zu einem Teil nationalrevolutionäre Exilanten aus Deutschland; deren Berufung an die Universität hatte den Deutschen Bundestag am 11. September 1834 dazu veranlasst, Landsleuten die Immatrikulation an der Berner Hochschule strikt zu untersagen.²² Die Gegner der Radikalen instrumentalisierten die hessen-nassauische Herkunft der Gebrüder Snell in bisweilen xenophober Manier.²³ So konnte es nur gelegen kommen, dass die Helvetia studentische Sitten aufgenommen hatte, welche man als unschweizerisch diffamieren konnte. Dazu zählte der Kommers, eine bestimmte feierliche Versammlungsform. Im Nachgang einer heftigen Auseinandersetzung im Grossen Rat im Frühjahr 1835 zwischen Hans Schnell und Regierungsrat Karl Albrecht Kasthofer (1777–1853), seines Zeichens Ehrenmitglied der Helvetia, wurden am Donnerstag, 19. März 1835, die Häupter der radikalen Partei sowie sämtliche radikalen Professoren von den Helvetern zwecks einer Sympathiekundgebung in den Gasthof Adler eingeladen. Der Anlass gilt als erster grosser Kommers auf Berner Boden. Es erfolgte umgehend eine Beschwerde des Erziehungsrates an den Senat, da einige Professoren sich «im Genuss des Weines übernommen» hätten.²⁴ Daraus entstand die sogenannte Adler-Affäre. In einer Stellungnahme zuhanden des Senats gaben einige Professoren relativ unverfroren zu Protokoll, ihr langes Verweilen sei ein Opfer für einen guten Zweck gewesen.²⁵ Solches wurde nicht überall gleichermassen goutiert. Am 25. Oktober 1842 erschien ein Artikel im *Berner Verfassungsfreund* über Professor Wilhelm Snell, in dem dieser als «besoffenes Schwein», das am Freitag zuvor röchelnd durch die Stadt gerannt sei, bezeichnet wurde.²⁶

Ein Sturm der Entrüstung und Prozesse wegen Verleumdung folgten. Solche Ausschweifungen wurden Gegenstand polemischer Äusserungen der konservativen Gegner. Sie kamen ihnen hinsichtlich der Helvetia als Kaderschmiede des Radikalismus gelegen: Der Bierkonsum in Wirtshäusern inmitten der Öffentlichkeit passte gut zur angeblichen Trunksucht der ideellen Lehrer der radikalen Bewegung. Die deutsche Abstammung der Letzteren passte wiederum ihrerseits gut zur Herkunft der verbindungsstudentischen Gepflogenheiten; ihre politischen Gegner konnte ohne weiteres beides in einem Atemzug verleumden. Das kann insofern verstanden werden, als klar wurde, wie tragfähig sich das



Das Restaurant Zimmermania an der Brunnengasse war um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Treffpunkt der Helveter. An ihrem Stammtisch – einer Hochburg der Jungen Rechtsschule und Plattform für radikale Professoren ausserhalb der Kollegia – soll die Staatsverfassung von 1846 entstanden sein, was allerdings nicht belegbar ist. Auf diesem Aquarell aus der bekannten Brunnenchronik des Pfarrers Karl Howald von 1848 kommt augenscheinlich zur Geltung, was für ein polemisches Bild die Konservativen im zeitgenössischen publizistischen Diskurs von ihren radikalen Gegnern zeichneten: sie wälzen sich besoffen am heiterhellen Tag in der Gasse. Diesem Argumentationsmuster, dem sich auch Jeremias Gotthelf mit Vorliebe bediente, leisteten unvorsichtige Ausschweifungen beträchtlichen Vorschub. So wurde die politisch motivierte Absetzung von Professor Wilhelm Snell, dem ersten Rektor der Universität Bern und Ehrenmitglied der Helvetia, mit dessen angeblicher Trunksucht legitimiert. – *Die Brunnen Berns in chronistisch-historischer und ästhetischer Beziehung, sog. Stadtbrunnenchronik. 6 Bde. Bern 1842–1862. Bürgerbibliothek Bern, Mss.h.h.XXIb, 361–366.*

Netzwerk in Form des Alumniverbandes erwies.²⁷ Dass sich Verbindungen wie die Helvetia damit als Korporationen bezeichneten, auch wenn sie einst als Assoziationen gerade zur Überwindung von korporativen Gesellschaftsstrukturen gegründet worden waren, focht sie nicht an; alles, was zählte, war der Erfolg. Das wiederum passte gut zum neuen Zeitalter. Schliesslich waren sie auch die gesellschaftlich wohl exponiertesten Vertreter des von Jeremias Gotthelf so perhorreszierten Zeitgeistes, der letztlich dem Bundesstaat von 1848 den Weg ebnet hat.

Anmerkungen

- ¹ Häslar, Walther: Das erste Jahrhundert der Helvetia. In: Beck, Roland et al. (Hrsg.): Vaterland – Freundschaft – Fortschritt. Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Studentenverbindung Helvetia 1832–1982. Bern 1982, 19–64, hier 24.
- ² Zu den näheren Umständen, welche Anlass zur Abspaltung gaben, vgl. Hassler, Otto; Ehrsam, Paul: Geschichte der Schweizerischen Studentenverbindung Helvetia und ihrer Sektionen. Bern 1908.
- ³ Marcacci, Marco: Helvetia (Studentenverbindung). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Online-Version vom 15.10.2007. Allerdings bleibt zu vermerken, dass die Mitgliederbestände immer wieder Schwankungen unterworfen waren; auf Zeiten grossen Zulaufes folgten bisweilen erhebliche Baissen. Die zahlreichen Abspaltungen und Fusionen im Umfeld der Helvetia und des Zofingervereines in den 1840er-Jahren sind Ausdruck des politisch aufgeheizten Klimas jener Zeit.
- ⁴ Zu den Biografien dieser Akteure und weiteren Mitgliedern vgl. Tschanz, Fritz: Berner Helveter – Helveter und Bern. Eine Prosopographie. Langenthal 2002. Allerdings ist anzumerken, dass sich die Übergänge zwischen den politischen Haltungen fließend gestalteten; es lässt sich daher nicht zwingend in jedem Fall von einer Mitgliedschaft auf eine radikal-liberale Gesinnung schliessen.
- ⁵ Siehe Elsener, Ferdinand: Die Schweizer Rechtsschulen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Zürich 1975.
- ⁶ Hassler/Ehrsam (wie Anm. 2), 22.
- ⁷ Für einen Überblick zum Forschungsstand siehe Hardtwig, Wolfgang: Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätenbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem. In: Aufklärung – Vormärz-Revolution. Innsbruck 1984 (Mitteilungen der internationalen Forschungsgruppe «Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850» Bd. 4), 46–55. Auch für die Schweiz liegen Publikationen vor: Develey, Robert: Geschichte der schweizerischen corporierten Studentenschaft im 19. Jahrhundert. 2 Bde. Schopfheim 1995.
- ⁸ Zum Spannungsverhältnis zwischen Studentenschaft und Öffentlichkeit vgl. u.a. Kommission für bernische Hochschulgeschichte (Hrsg.): Hochschulgeschichte Berns, 1528–1984: zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984. Bern 1984.
- ⁹ Im Hof, Ulrich: Die Helvetische Gesellschaft als Jugendbewegung. Vorgeschichte des Schweizerischen Zofingervereines. In: Schweizerischer Zofingerverein (Hrsg.): Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969. Bern 1969, 15–22.

- ¹⁰ Hardtwig, Wolfgang: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848. In: Dann, Otto (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984 (Historische Zeitschrift, Beiheft Neue Folge 9), 11–50, hier 13f.
- ¹¹ Ebd.
- ¹² Dann, Otto: Die bürgerliche Vereinsbildung in Deutschland und ihre Erforschung. In: François, Etienne (Hrsg.): Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse 1750–1850. Paris 1986, 43–51, hier 45.
- ¹³ Müller, Friedrich: Korporation und Assoziation. Eine Problemgeschichte der Vereinigungsfreiheit im deutschen Vormärz. Berlin 1965 (Schriften zum Öffentlichen Recht 21), 15.
- ¹⁴ Holenstein, Rolf: Ochsenbein. Erfinder der modernen Schweiz. Basel 2009, 50. Ochsenbein war seinerseits zeitweise Mitglied der Zofingia.
- ¹⁵ Ich stütze mich im Folgenden vornehmlich auf das 4. Kapitel («Klubwesen, Vereine und politische Wühlerei»: Akteure in gesellschaftspolitischen Gruppierungen) meiner 2013 am Historischen Institut der Universität Bern eingereichten Master-Arbeit: «Stäts unserm Mutz getreu». Vom alten Patriziat zur Bürgergemeinde: Kontinuitäten und Brüche einer Elitetransformation in Bern (1795–1852), 82–116.
- ¹⁶ Siehe Wäber, J. Harald: Die nichtpatrizische Burgerschaft der Stadt Bern und die Umwälzung von 1830/31. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 35 (1973), 33–86.
- ¹⁷ Mitglieder-Verzeichnis der Sektion Bern des Zofingervereins 1819–1904, bearbeitet von Dr. Paul Wäber. Bern 1904. Siehe auch Graber, Rolf: Die Gründung des Zofingervereins. Zur Konstruktion einer schweizerischen Burschenschaft. In: Reinalter, Helmut (Hrsg.): Politische Vereine, Gesellschaften und Parteien in Zentraleuropa 1815–1848/49. Frankfurt am Main 2005 (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle «Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850», Bd. 38), 243–259.
- ¹⁸ Junker, Beat: Die Entstehung des demokratischen Volksstaats 1831–1880. Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. II. Bern 1990 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 73), 128.
- ¹⁹ Feller, Richard: Die Entstehung der politischen Parteien in der Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 8,4 (1958), 433–449, 438f.
- ²⁰ Häsler (wie Anm. 1), 29 und 31.
- ²¹ Hassler und Ehrsam (wie Anm. 2), 179.
- ²² Jeremias Gotthelf. Historisch-Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann. Abteilung F, Politische Publizistik 1828–1854, Bd. 1.3, Kommentar 1841–1854, hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Marianne Derron, in Zusammenarbeit mit Ruedi Graf und Norbert D. Wernicke. Hildesheim 2013, 875.
- ²³ Schwinges, Rainer Christoph: Fremde Schlingel – Brave Leute. Deutsche Flüchtlinge im Bern des 19. Jahrhunderts. In: Martig, Peter et al. (Hrsg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011, 54–59.
- ²⁴ Spiess, Emil: Ignaz Paul Vital Troxler. Der Philosoph und Vorkämpfer des schweizerischen Bundesstaates dargestellt nach seinen Schriften und den Zeugnissen der Zeitgenossen. Bern 1967, 725.
- ²⁵ Ebd.
- ²⁶ HKG F 1.3 (wie Anm. 22), 875–877.
- ²⁷ Die Konstituierung eines Altherrenverbandes ist kein genuines Spezifikum der Helvetia, sondern entsprach einer allgemeinen Tendenz in der Verbindungslandschaft. Es soll damit lediglich verdeutlicht werden, wie gezielt Stämpfli die Helvetia zu einer «pressure group»

des Radikalismus funktionalisierte. So verfügten auch die Zofinger (Ehinger, Paul: Die alte Schale nur ist fern. Geschichte des Philisteriums des Schweizerischen Zofingervereins/Zofingia. Zofingen 1994) und der katholisch-konservative Schweizerische Studentenverein (StV) über einen Altherrenverband.